

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Rgr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Bekanntmachung.

Auf eine neuere Anzeige, daß in den Ortschaften des hiesigen Amtsbezirks die Backwaaren von zu leichtem Gewichte seien, wird die in Nr. 116 des Amts- und Anzeigeblasses für Eibenstock und Umgegend vom vorigen Jahre erlassene Bekanntmachung in Nachstehendem erneuert. Gemäß § 73 der Reichsgewerbeordnung werden die Bäcker und Verkäufer von Backwaaren des hiesigen Amtsbezirks hierdurch veranlaßt, die Preise und das Gewicht des Brodes, der Semmel und der sog. Pfennigbrode durch einen von außen sichtbaren Aufschlag am Verkaufsorte zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

Dieser Aufschlag ist zu erneuern, sobald eine Preisveränderung eintritt, auch ist dieser jedesmal mit dem ortspolizeilichen Stempel zu versehen. Nicht minder haben die Bäcker und Verkäufer von Backwaaren im Verkaufsorte eine Waage mit den erforderlichen geachteten Gewichten aufzustellen und die Benutzung derselben zum Nachwiegen der verkauften Backwaaren Jedermann zu gestatten. Neubackene Waare muß das volle richtige Gewicht haben; bei wenigstens zwei Tage altem Brode gehen dem Verkäufer auf 2 Pfund

1½ Loth zu Gute. Zuwiderhandlungen, die anher anzuzeigen sind, werden außer der Confiskation der Waaren und so weit nicht die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs eintreten, mit Geldstrafen bis zu 50 Thlr., bez. Haft bis zu vier Wochen geahndet werden.

Die Ortsgerichte des hiesigen Amtsbezirks werden zugleich angewiesen, von Zeit zu Zeit Revisionen vorzunehmen, nicht vollwichtig befundene Brode oder andere der mehrerwähnten Backwaaren wegzunehmen und Anzeige darüber anher zu erstatten.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

den 4. Februar 1874.

Landroth.

R.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Hinsichtlich des Ausfalles der Wahlen in Elsaß-Lothringen bemerkt die offiziöse „Prov.-Corr.“ Folgendes: Die Wahlen sind durchweg in entschieden reichsfeindlicher Richtung ausgefallen. Die Mehrzahl der gewählten Abgeordneten gehört der schroffsten ultramontanen Partei an, die übrigen sind wegen ihrer ausgesprochenen französischen, deutsch-feindlichen Gesinnung gewählt worden, fast alle aber verdanken ihre Wahl der festen Vereinigung der ultramontanen mit der politisch-französischen Partei. Den entscheidenden Einfluß hat bei dieser Vereinigung das Interesse und das Streben der Ultramontanen geübt. Bis vor Kurzem war die politisch-französische Partei Willens, die absolute Abwendung Elsaß-Lothringens von den deutschen Beziehungen durch eine völlige Wahlenthaltung zu bekunden; — es lag dabei das gewiß richtige politische Gefühl und Bewußtsein zu Grunde, daß jede, wenn auch noch so unwillige und ungeberdige Theilnahme an der Vertretung des deutschen Volkes trotz aller Proteste mit Worten ein ernstes Schritt der tatsächlichen Anerkennung der neuen Verhältnisse sei. So lange die französisch-nationale Partei diese Auffassung festhielt, konnte die sogenannte elsässische Partei, welche zwar gleichfalls jede deutsch-nationale Gesinnung entschieden von sich weist, aber durch die tatsächliche Unterordnung unter die neuen Zustände den Interessen der elsäß-lothringischen Lande am besten zu dienen meint, sich der Hoffnung hingeben, die Wahlen wenigstens in einigen Bezirken auf praktisch besonnene elsässische Patrioten zu lenken. Solche Aussichten aber entsprachen nicht den Plänen der ultramontanen Widersacher des deutschen Reichs: ihnen kam es darauf an, die Kraft ihrer Partei inmitten der deutschen Volksvertretung selbst auch durch Hilstruppen aus Elsaß-Lothringen zu stärken, und zu diesem Zwecke wurde nachweislich von den Ultramontanen in Deutschland, und zugleich von Frankreich und von Rom aus Alles daran gesetzt, um die eifrigen französisch Gesinnten in Elsaß-Lothringen von der Politik der Wahlenthaltung abzuwenden, und zu positiv feindlichen Wahlen zu bestimmen. Bei dem Einfluß, welchen die ultramontane Partei in Frankreich zur Zeit besitzt, und bei der engen Verbindung ihrer augenblicklichen Interessen mit dem nationalen Fan-

tismus gegen Deutschland konnte es nicht fehlen, daß das neue Lösungswort ohne Weiteres zur Geltung gelangte. Von diesem Augenblicke setzte die katholische Geistlichkeit in den Reichslanden im Verein mit der französischen Nationalpartei ihren gesammten Einfluß in Stadt und Land daran, um die Volksmassen für den Wahlfeldzug gegen das deutsche Reich zu erregen, und unter dem Eindruck der neu angefachten Leidenschaft verhalten mehr und mehr die Mahnungen der besonnenen und gemäßigten Politiker. Die Candidaten der vereinigten kirchlichen und politischen Agitationen erlangten ohne Schwierigkeit allgemein den Sieg, obwohl die Gegenpartei es in einzelnen Wahlbezirken zu beträchtlichen, unter den obwaltenden Verhältnissen unerwartet großen Minderheiten brachte.

— Das Elsässer Journal (Organ der elsässischen Partei) bespricht das Resultat der Wahlen in Elsaß-Lothringen und bemerkt: „Was unsere elsässischen Mitbürger oder wenigstens diejenigen unter ihnen betrifft, die sich bemühen, der freisinnigen, demokratischen und fortschrittlichen Partei anzugehören, wird das Wahlergebnis eine unvermeidliche Reaktion bei ihnen hervorrufen. Sie werden einsehen, daß die für uns vorliegende Sachlage die Einigung aller freisinnigen Elemente gebieterisch erfordert. Wir haben den Schmerz erlitten, die alte liberale Partei, besonders in Straßburg gespalten zu sehen. Wir haben im jenseitigen (flerkalen) Lager viele Freunde erblickt. Heute ist der Zeitpunkt gekommen, diese Partei neu zu bilden und vereint die Feinde der Freiheit zu bekämpfen. Nach diesen Wahlen, welche so viele und entgegenge setzte Fragen aufwarfen, wird die Gestaltung einer liberalen Partei im Elsaß leichter sein als vorher. Wir wünschen von Herzen, alle unsere Freunde möchten diese Nothwendigkeit einsehen.“

Posen. Die Nachricht, daß das polnische Theater hier aus Trauer über die Verhaftung des Erzbischofs geschlossen worden sei, erweist sich als unrichtig. Nur zwei von hiesigen ultramontanen Kreisen, dem Vincenzverein und dem katholischen Gesellenverein zum 4. d. angelegte Dilettanten-Theater-Vorstellung sind der „schweren Trauer“ wegen unterlassen worden. Im Theater wird ruhig weiter gespielt, auch sonst werden Festlichkeiten und Concerte abgehalten. In der Provinz werden, wie man der „Pos. Btg.“ mittheilt, für die nächste Zeit einige glänzende Karnavalsbälle vorbereitet.

München. Die Ausschüsse des liberalen Kreisvereins für Oberbayern und des Wahlvereins der Fortschrittspartei in München hatten folgendes Telegramm an die am 7. d. in Berlin im Rathhause unter dem Vorsteher des Professor Dr. Gneist abgehaltene Versammlung gerichtet: „Auch wir im Süden des deutschen Vaterlands sprechen der Versammlung von Kampfgenossen gegen die Uebergriffe der Hierarchie unsere dankende Zustimmung zu den Resolutionen des Londoner St. James-Meetings unter der Hoffnung aus, daß die Freunde der Bildung bei allen Völkern gemeinsam und in lebendiger gegenseitiger Fühlung den Feind bekämpfen werden, welcher seine Herrschgelenke hinter dem Vorwande einer Gefahr für die Religion versteckt.“

Frankreich.

Paris. Die „République Française“ hatte bekanntlich die Maßregeln der schweizer Behörden gegen die rebellischen katholischen Geistlichen in Schutz genommen und ihren Artikel mit folgenden Worten geschlossen: „Der Ultramontanismus kann uns nicht zum Verbündeten haben, und wir sind nahe daran zu glauben, daß Alles besser ist, als ein Bund mit ihm.“ Dieses Auftreten des Gambetta'schen Blattes versetzt die ganze Regierungspresse in den höchsten Zorn. Die „Patrie“ brandmarkt ein solches Vorgehen der Republikaner in den schärfsten Ausdrücken und erklärt, daß die Franzosen, einerlei welcher Partei sie angehören, sich gegen den Kreuzzug des Herrn Bismarck erklären und in dem Ultramontanismus, welcher das Hinderniß und der Schrecken von „Neu-Deutschland“ sei, ein Opfer sehen müssen.

England.

London, 6. Februar. Zum Zwecke der für heute in Aussicht genommenen katholischen Gegendemonstration gegen das protestantische Sympathie-Meeting vom 27. v. M. haben heute gleichzeitig drei Meetings stattgefunden. In St. James Hall, wo ein sehr zahlreiches Publikum sich eingefunden hatte, führte der Herzog von Norfolk den Vorsitz. Die Versammlung gab, wenn der Papst, der Erzbischof Manning und der Erzbischof Ledochowski genannt wurden, ihren lebhaftesten Sympathien Ausdruck und nahm die durch Lord Gainsborough, Lord Howard, Lord Denbigh und den Master of Lovat beantragten Resolutionen einstimmig an.

Sächsische Nachrichten.

— Der jetzt weit über 600 Mitglieder zählende Arbeiterbildungsverein zu Bittau hat in seiner letzten Sonnabend-Sitzung einstimmig folgenden beachtenswerthen Beschluß gefaßt: „Der A.-B.-V. zu Bittau hält die von der Gemeinnützigen Gesellschaft und dem städtischen Vereine zu Leipzig angeregte Vereinigung aller liberalen Elemente Sachsens für dringend geboten, wenn den Feinden der durch schwere Kämpfe errungenen nationalen Einheit, den Feinden einer naturgemäßen Weiterentwicklung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse mit Erfolg entgegengetreten werden soll; der Verein ist daher vollständig einverstanden mit den Beschlüssen der Leipziger Vereine und erklärt seinen Beitritt zu der zu schaffenden Organisation“. Am folgenden Tage faßte der Hirsch-Dunker'sche Ortsverein zu Oberoderwitz einen ähnlichen Beschluß. Es zeigt sich somit in der Lausitz die auch anderwärts so dringend notwendige politisch-soziale Regsamkeit.

Leipzig. Der in der Schweiz (in dem kleinen Orte Grellingen im Canton Bern, unweit der Grenze nach Basel) glücklich aufgegriffene, einstweilen in Basel detinirte Postgelderdieb Grotge aus Ivenroda ist von den dasigen Behörden auf das Bereitwilligste nach hier ausgeliefert worden und am 5. d. Abends in Begleitung eines dortigen Polizeilieutenants und eines Transporteurs mittelst der bayerischen Bahn hier eingetroffen. In seinem Besitze fand sich noch die hübsche Summe von etwa 4300 Thalern vor.

— Bei Leipzig wurden am Sonnabend 2 Wagen plötzlich durch Schuppleute und Universitätspedelle angehalten und nach der Stadt zurück dirigirt. Die Polizei hatte Wind bekommen, daß ein Studenten-Duell an der großen Eiche stattfinden sollte und war es gelungen, die Duellanten mit ihren Secundanten zc. abzufangen. In dem einen Wagen fand man auch einen Kasten mit Pistolen vor. Es war also ein Pistolenduell gewesen, welches man noch rechtzeitig auf die angegebene Weise verhindert hatte.

Die Augen auf!

Die Klagen über zunehmende Sittenlosigkeit auch bei uns in Deutschland sind ebenso allgemein wie begründet. Ueberall empfindet man es, am meisten in den großen Städten, und die statistischen Tabellen beweisen es mit Zahlen. Und es sind nicht bloß die niedrigen Kreise, in welchen der Geist sittlicher Verwilderung sein zerstörendes Wesen treibt; er ist in alle Stände eingedrungen und wahrhaft erschreckend ist, wie das Gewissen und die sittlichen Grundzüge so viel von ihrer alten Macht in unserem Volke eingebüßt haben. Männer die ihr Vaterland hoch und werth halten, haben längst auf diese höchst bedenkliche Erscheinung aufmerksam gemacht. So schreibt Gustav Freitag: „Plötzlich und riesengroß wuchs die Krankheit; auch wer sein sicheres

Selbstgefühl bewahrte, empfindet mit Schrecken, daß Alles um ihn her schaukelnd wird, daß die Begriffe von Ehrenhaftigkeit und Scham in den Seelen dahinschwanden.“ Und Lasker sagt in einer seiner Kammerreden: „Ein arger Materialismus nimmt überhand, die Demoralisation ist über uns hereingebrochen, unser Name hat im Ausland einen Makel erhalten.“ Der berühmte deutsche Kulturhistoriker und der nicht minder berühmte Volksvertreter haben nicht übertrieben, ja die sittliche Verderbtheit, die sie hauptsächlich in den höheren Ständen und bevorzugten Stellungen auffuchen und brandmarken, wuchert ebenso sehr in den niederen Schichten und hat schon vielfach die solide Basis der deutschen Nation, das sonst so kernhafte Bürgerthum angegriffen. Grundrhythmus und Socialdemokratie sind zwei äußerlich sehr verschiedene Erscheinungen, aber sie haben einen unverkennbaren inneren Zusammenhang: die durch nichts gezügelte Selbstsucht, den rohen Materialismus der Gesinnung.

Diese traurigen Erscheinungen sind aber nicht erst von heute und sie sind nicht, wie Viele meinen, eine Frucht der französischen Milliarden. Die Milliarden waren wie ein warmer Regen, der die Pilze rasch aus dem Boden treibt — aber die Keime waren schon da, weit verbreitet, erst in den höheren Schichten der Gesellschaft, bald in den Kreisen, welche minder gewohnt sind, ihrer Leidenschaft den Zügel außer Anstandes anzulegen. Die Unbotmäßigkeit in jeder Form ist großgezogen worden. Wir verstehen darunter eine schlechtverstandene, übel benutzte Freiheit, ein Sich-losmachen von aller sittlichen Autorität. Sie tritt am schärfsten und brutalsten auf im Verhältniß des Arbeiters zu dem Arbeitgeber, der Diensthofen zu den Herrschaften, vielfach auch schon der Kinder zu den Eltern.

Man fragt wohl, woher das kommt? Die Antwort ist einfach. Sittlichkeit ist nicht eine Frucht des Strafgesetzbuchs, sondern sie geht hervor aus der Anerkennung einer höheren sittlichen Autorität. Dem Kinde sind das zunächst die Eltern und so lange sie ihm das sind, wird es ihnen gehoramsam sein. Die höchste sittliche Autorität ist aber Gott, und so lange der Mensch an einen Gott glaubt, an einen persönlichen, die höchste Sittlichkeit darstellenden Gott, so lange hat er auch das Bestreben, selbst sittlich zu sein. Aber es ist ordentlich, als ob ein großer Theil der heutigen Schriftsteller, der Tagesblätter und Zeitschriften, der höheren und niederen Schulen sich's zur Aufgabe gestellt hätte, die Menschen von dieser höchsten Autorität loszulösen und unsern Herrn Gott, wie ein berühmter Prediger sich ausdrückte, „in's alte Eisen zu werfen.“ Diese zersetzende Arbeit dauert schon Jahre lang, wir fangen jetzt erst an, ihre Früchte zu genießen. Manche ernste, warnende Stimme hat sich dagegen erhoben, mancher gute Patriot sieht mit schwerem Herzen die innere Kraft, den sittlichen Halt unseres Volkes schwinden. — Darum: Die Augen auf, ehe es zu spät wird!

Wie gewonnen, so zerronnen!

Humoreske

von

Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Zu einer Tasse Kaffee,“ hatte die Alte eingeladen, wie wahr, wie schlagend! dachte Winter, zu einer, auf die Betonung kommt Alles an, soll man eine Sache recht verstehen. Er hatte sich mit dem Schweinebraten völlig warm gesprochen und die Alte, deren Theilnahme für den jungen Mann wuchs, bat ihn, doch seinen Ueberzieher abzulegen. „Im, ein gefährliches Anstehen! In Hemdsärmeln konnte er doch nicht dort sitzen und sein Gesicht in ernste Falten legend, entschuldigte er sich damit, daß er das Fieber gehabt und sich noch immer sehr warm anziehen müsse, und er wußte nicht, wie viel er damit bei der Alten gewann, die nun seinen mörderischen Eifer gegen die schwachen Kaffee- und Kuchenbestände auf das Fieber schob — gewiß war er sonst ein ganz guter Mensch, denn bei ihr hörte nicht nur in Geld-, sondern auch in Essenssachen alle Gemüthlichkeit auf; Seraphine flötete zu ihm hinüber: „Sie heißen Winter, hu, da muß Ihnen kalt sein! und sie lachte über ihren schönen Witz und Reichhardt lachte sogleich Duett, aus dem leider kein Quartett werden konnte, weil die Alte den armen Winter sogleich in einem Labyrinth der Fieber herumführte, daß sie so gut wie die Kaffeekanne dort zu kennen schien, denn ihr seliger Mann hatte sehr lange am Fieber gelitten und nun begann eine Apotheose des Seligen, der alle Tugenden, aber auch alle Fieber gehabt, daß es Winter eiskalt über den Rücken lief und er seinen Ueberzieher verwünschte, der ihm dies Alles auf den Hals gezogen.“

Man schied endlich. — Reichhardt in der frohen Gewissheit, daß er Seraphinen's Herz erobert habe und jetzt der glücklichste sei, denn einen wie vielversprechenden Händedruck hatte er nicht erhalten, — Winter in der grollenden Ueberzeugung, daß er sich halb satt gegessen und Kaffee und Kuchen herzlich schlecht gewesen seien. Reichhardt wurde gerührt von den Klagen seines Freundes und von Begeisterung getragen, über das nahe, glänzende Ziel, zog er ihn mit sich fort zum „weißen

Reichhardt, ihrer gewöhnlichen Zufluchtsstätte, um seinem vollen jubelnden Herzen Luft und dem Freunde ein solides Souper zu schaffen.

Reichhardt war trunken vor Freude; er hätte Champagner bestellt, sich nüchtern zu machen, wenn nicht heute schon der Siebente gewesen, mit welchem Tage gewöhnlich sein Monatsgehalt zum phantastischen Märchen wurde; aber er hatte bei dem Hofwirth noch so viel Credit, daß es zu einigen Flaschen Grünberger ausreichte, der auch sogleich, so wie das Winter'sche Abendbrod bestellt wurde, und die Freude wurde vollkommen, als nach und nach aus dem Tabakqualm ihnen die dicke, behäbige Persönlichkeit ihres Kollegen Schneider auftauchte. Reichhardt schloß ihn sogleich jubelnd in die Arme, als hätte er ihn seit Ewigkeiten nicht gesehen und nachdem er Schneider mit seiner Umarmung beinahe erdrückt, daß der dicke Kollege ganz schwer athmete, rief er ihm zu: „s wird Alles wahr, die 20,000 Thlr. sind mein, wir fahren nach Paris, Ihr kommt Alle mit, das soll ein Heidenleben werden!“

„Bist Du denn toll geworden?“ fragte Schneider trocken. „Ein Wunder wär's nicht, leben wir doch in den Hundstagen.“

„Kein Wunder wär's, wenn ich verrückt würde,“ entgegnete Reichhardt. „20,000 Thaler, Bruder!“

„Ich will Dir nur sagen,“ erläuterte Winter, „wir kommen von Seraphinen und die hat ihn freundlich angeblickt.“

„Und mir die Hand gedrückt, wir sind einig,“ ergänzte Reichhardt, der vor Begeisterung beinahe in Versen gesprochen hätte. „Aber Du bist wohl neidisch?“ wandte er sich zu Winter.

„Auf den schlechten Kaffee und das Kellerchen Kuchen, das Du alle Sonntage vorgefetzt bekommen wirst?“ fragte Winter trocken.

„Und das Du allein abgeräumt, ich hab's wohl gesehen,“ bemerkte Reichhardt, „und mich schrecklich meines Kollegen geschämt.“

„So? — Und ich hab' mich nur geschämt,“ entgegnete Winter ruhig, „daß meine Verdauungswerkzeuge nicht ganz andere Bravourarien singen konnten.“

„Lassen wir das, nur trinken, nur fidel sein!“ rief Reichhardt jetzt und mit jedem Glase, das er trank, fahen seine schwankenden Hoffnungen immer festeren Boden, rückten die 20,000 Thaler immer näher an ihn heran; beim sechsten Glase tanzten die Geldsäcke schon vor seinen Augen; mit noch einigen Gläsern und einem kühnen Griff hatte er sie in der Tasche. O, wie das klang! wie das klirrte! 20,000 Thaler, die waren gar nicht todt zu kriegen, alle Taschen wurden voll, er mußte etwas über Bord werfen, die Taschen drückten ihn zu tief nieder, immer tiefer und plump — lag er unterm Tische. Winter, der noch am meisten hell sah, weil er sich mehr mit dem Essen als mit dem Trinken beschäftigt hatte, gewahrte das Hinabfahren des Kollegen und fragte: „Reichhardt, was machst Du denn?“

„Das Geld ist zu schwer,“ lallte dieser unten, „komm mit herunter, hilf mir zählen, ach! wie ist das hübsch! — 20,000 Thaler“ — und er schlummerte unten auf seinen Geldsäcken ein.

Am andern Tage saß Reichhardt schweren Hauptes über seine Akten gebeugt; er laborirte an schrecklichen Kopfschmerzen und seine Kollegen lachten ihn noch aus, daß er sich von dem Gelde habe so tief hinabziehen lassen, aber dann lächelte er siegesgewiß und rosenrothe Träume umgaukelten die noch lustig hämmernde Stirn. Das Arbeiten wollte nicht mehr gehen, weder heute, noch die folgenden Tage; er hatte Besseres zu thun, als in die langweiligen Akten zu schreiben, die ihm noch nie so dürr und ledern vorgekommen wie jetzt; er borgte sich sogar von Winter Gedichte, um diese zierlich abgeschrieben seiner Angebeteten zu Füßen zu legen. Der Liebe Seraphinen's war Reichhardt gewiß. Dagegen schien ihm die Mutter nicht ganz gewogen zu sein, ja sie trat zuletzt immer kühler und fremder gegen ihn auf und sie fragte sogar manchmal, warum er nicht seinen Freund Winter mitbringe? was Reichhardt stets und nicht wenig verdros. Aber was kümmerte ihn im Grunde der Widerwille der Mutter; sie mußte nachgeben, wenn Seraphine nur ernstlich wollte; denn sie war ja das einzige Kind, und um nur recht angelegentlich um ihre Liebe werben zu können, vernachlässigte er darüber seine Bureau-Arbeiten, so daß er sich mehrere ernstliche Nügen zuzog. Als er sich aber Seraphinen's Liebe sicher wußte und sie ihm während der zufälligen Abwesenheit ihrer Mutter ewige Treue geschworen, da erklärte er auf die ihm wegen einer versäumten Frist gemachten Vorwürfe, daß er das Schreiberleben satt, es auch gar nicht mehr nöthig habe und zum nächsten Ersten abgehen wolle. Noch an demselben Tage wollte Reichhardt sich bei der Alten Gewißheit holen und ihre Einwilligung im Sturm erobern.

Er hatte sein Galackleid angezogen, jeder Zoll an ihm ein Gentleman. Es war eine bloße Höflichkeit, wie er zu seinen Kollegen meinte, die er füglich nicht gut umgehen könnte, aber es giebt keinen tiefern Sprung, als von der sichern Erwartung des Erhaltens einer Hand bis zu dem Erhalten eines Korbes und auch Reichhardt mußte ihn thun, und das er sich dabei kein Bein ausgesprungen, bewunderte er später selbst — nur seine Hoffnungen gingen seitdem etwas lahm. —

Die Alte legte ein entschiedenes Veto ein und überreichte dem er-

brochenen Reichhardt einen fürchterlichen Korb, an dessen Schwere er eben, weil die 20,000 Thaler nicht drinn waren, so arg zu schleppen hatte. Seraphine, die vergeblich um Vinderung dieses harten Urtheilspruches gefleht, griff verzweifelt nach ihrem Taschentuche und später zur tröstenden Guitarre, um wieder klagende Lieder in die Nacht hinaus zu singen; Reichhardt, bestürzt, um all seine Hoffnungen betrogen, griff nach seinem Hut und verließ, den „20,000 Thaler-Traum“ mit einer schweren Verwünschung in das Innerste seines gebrochenen Herzens hinabschleudernd, das kleine, ihm jetzt verhaft gewordene Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Unglücksfall, welchen wir kürzlich nach der „Bromb. Bzg.“ meldeten, nach welchem 23 Kinder ertrunken sein sollen, bestätigt sich zufolge einer dem genannten Blatt zugegangenen Zuschrift des Königl. Districts-Commissarius in Janowice nicht.

— [Zur Warnung.] Kauten, 1. Februar. Die Frau eines benachbarten Gutsbesizers besaß sich vor einigen Tagen mit dem Bläuen der Wäsche, berührte während dieser Arbeit mit dem Fingern, an welchen giftige Bläue sich befand, eine leichte Nizwunde im Gesicht, wodurch das in der Bläue enthaltene Gift sich dem Blute mittheilte, in Folge dessen die Frau, Mutter von 9 Kindern, schon nach zwei Tagen ihren Tod fand.

— In Mühlhausen im Elsaß lebt ein armer Greis von 72 Jahren, der nicht mehr arbeiten kann. Acht von seinen 12 Kindern leben in Mühlhausen und haben ihr genügendes Auskommen. Er bat jeden seiner Söhne und Töchter, ihm monatlich 2 1/2 Frck. zu geben, damit er leben könne, und mehrere erklärten sich bereit, wenn die andern auch beiträten; die andern aber verweigerten diese Unterstützung. Der Alte klagte und der Richter verurtheilte die 8 Kinder jedes zu einer jährlichen Gabe von 30 Frck. Mehrere der Schwiegeröhne geberdeten sich in dem Termine so schlimm, daß sie der Richter mit Einsperrung bedrohte und vor der Thür gab's eine große Schlägerei unter den Geschwistern. Eine neue böse Bestätigung der alten Erfahrung, daß ein Vater eher 12 Kinder ernährt, als 12 Kinder einen Vater.

— Der Deutsche muß auch im Auslande seine Nationalehre wahren und nöthigenfalls seinen Mann stehen. Viele Deutsche in Brüssel hörten, daß ein Künstler, der politische Persönlichkeiten im Theater mittelst Maske darstellte, Bismarck und den Kaiser Wilhelm verhöhn; sie beunruhigten daher das betreffende Theater, um selber zu prüfen. Der Künstler stellte Thiers, Bazaine und Napoleon dar und einen „Monsieur Mic-Mac et un Gourmet“ (Vielfraß), wie auf dem Bettel stand. Mic-Mac war Niemand anders als Bismarck, er erhob sich hinter dem verhängten Tisch und kündigte sich an als Grand Pendulier de Cadran (Zifferblatt) Zollern (großer Bollern'scher Uhrenhändler.) Ungeheurer Beifall der Brüsseler, die Deutschen schwiegen. Dann zeigte sich Kaiser Wilhelm in Uniform als Betrunkener und lallte: „Ich bin ein Vielfraß und französischer Weintrinker“, und sang: „Was Bismarck ist, muß ich verdammt.“ — Weiter kam er nicht, denn die Deutschen piffen ihn mit den mitgebrachten Pfeiffen trotz den Drohungen der Belgier so lange aus, bis er verschwand. Nach und nach hatten sich an 50 Deutsche im Parterre zusammengesunden und imponirten den Belgiern durch ihre Haltung so erfolgreich, daß sie sich unverletzt zurückziehen und vor dem Theater die Wacht am Rhein anstimmen konnten. Ganz Brüssel sprach von dem Vorfall und der Künstler durfte nicht wieder auftreten.

— Eine Statistiker hat berechnet, daß von all den neuen Münzen, die schon geprägt worden — Gold, Silber, Nickel und Kupfer, Alles zusammengerechnet — doch noch nicht zwei Stücke auf jede deutsche Tasche kommen, da bis zum 4. Januar erst 74 1/2 Millionen Stück geprägt waren. Dem Werthe nach betragen die bis jetzt fertigen neuen Münzen etwa 2/3 dessen, was bisher an baarem Gelde in Deutschland geprägt war, der Stückzahl nach aber ist dem Bedürfnis von circa 4 Milliarden Münzen erst zu 1/3 genügt und man müßte noch 19 Jahre eifrig fortprägen, ehe es befriedigt werden könnte. Da werden die alten, in das System passenden Münzen (die sächsischen und preussischen) noch einige Zeit ausbessern müssen, wenn auch noch zwei neue Münzstätten (Hamburg und Straßburg) dazu kommen. Die Münzzeichen der vorhandenen Münzstätten sind A Berlin, B Hannover, C Frankfurt a. M., D München, E Dresden, F Stuttgart, G Carlsruhe, H Darmstadt; bis jetzt hat A am meisten (40 Mill.), Dresden am wenigsten (41 Mill.) neue Münzen geprägt.

Nachtrag zu den kirchl. Nachrichten.

Gestorben: 15) des Julius Ferdin. Richter, Rutschers, S. Ernst Emil, 1 J. 1 T. 16) des Gottlieb Ludwig Querc, Handarbeiters, S. Carl Friedrich, 2 J. 2 M. 15 T.

Nach eine Blumenlese.

- 1) Herr Ludwig Cipper wird ersucht, das Erkenntniß in der wider ihn anhängigen Polizeistrafsache gegen die neue Begräbnisordnung, welches st. Zufertigung vom 3. Februar 1873 publicirt werden sollte — jetzt, 1874, bekannt zu geben.
- 2) Herr Theodor Schulz äußerte in einem hiesigen Local, wo die zwangsweise und erwerbsmäßige Benutzung des Leichenwagens angefochten wurde, weil einige Vereine in der Ausübung ihrer gesetzlichen Verbindlichkeiten gehindert werden: „Eibenstock muß geknebelt werden!“ und so laut, daß es den Leuten auf der Straße Aergerniß gab. Dieß die Fortsetzung früherer Aeußerungen: „und wenn der Kirchenvorstand beschließt, der Gottesacker wird auf den Postplatz verlegt, muß sich's Eibenstock gefallen lassen.“ — (Siehe Eigenschaften der Wahlfähigkeit zum Kirchenvorstandsmitglied.)
- 3) Blauenthal — wohl bekomm's — einen Todten beerdigt zu haben ohne Benutzung des unter der Aufsicht des Kirchenvorstandes stehenden Leichenwagens. (Bis 20 Thlr. Strafe, nach Befinden Haft.)
- 4) Wie steht es mit der Polizeistrafsache des Arbeiter Spizner auf dem Hübel. Denn bei Beerdigung seines 3½ Jahr alten Kindes, wo der Sarg 1½ Meter lang sein muß, mußte diese Leiche ein Mann, sage 1 Mann, bei gefährlichem Wege und folglich einem Verunglückten und öffentlichen Aergerniß ausgeführt, tragen — weil dem armen Mann, gegenüber der neuen Begräbnisordnung — keine Pferde gestellt wurden.
- 5) Immer rrran! immer rrran! meine Herren und Damen! Wer sich beerdigen lassen will mit großem Pomp — 4 Pferde schwarz behängt, neuer Leichenwagen mit neuer Ausstattung — kurz Alles nobel, kostet nur 12 Thlr. Aber Eile thut noth, denn es spukt schon, daß das viel zu billig sei und bald der Preis erhöht werden könnte. Deshalb immer rrran! immer rrran!
- 6) Haben denn die Vereine auf ihre Proteste und Beschwerdeschriften an die Hohe Regierung noch keinen Bescheid? Es ist nicht verschwiegen worden, wohin es durch die neue Begräbnisordnung in dem so ruhigen Eibenstock gekommen ist — daß dadurch ein Feld geerntet für die Sozialdemokratie — daß dieselbe sogar eine Entzweiung der kirchlichen Gemeinde herbeiführen könne. Kurz und gut: die Opposition gegen diese neue lästige Einrichtung ist allgemein.
- 7) Wenn die Hohe Regierung einsichtsvoll diese zwangsweise Benutzung des Leichenwagens annullirt, wo werden gewisse Herren ihren Kopf suchen, den sie zum Pfand einsetzen wollten dafür, daß gewisse bekannte Vereine gezwungen werden, sich der neuen Begräbnisordnung zu fügen?

(Auf Verlangen Fortsetzung.)

Bei der am 2. Februar dieses Jahres stattgefundenen **Geflügel-Verloosung** in Eibenstock sind folgende Gewinne gezogen worden:
 9. 14. 15. 18. 19. 20. 22. 28. 32. 38. 39. 40. 49. 63. 73. 74. 77. 81. 88. 90. 95.
 103. 106. 107. 110. 112. 123. 124. 133. 135. 138. 140. 142. 144. 146. 152. 153. 163.
 167. 171. 173. 176. 178. 182. 186. 192. 194. 205. 208. 212. 214. 225. 236. 239. 240.
 243. 253. 258. 260. 282.

Geflügelverein zu Eibenstock.

Soeben erschienen:
Neuester Insertions-Tarif
 und

Zeitungs - Catalog

von
Rudolf Mosse,
 Officieller Agent sämtlicher Zeitungen.

II. Auflage.

Dieser Catalog enthält sämtliche in Deutschland erscheinenden Zeitungen und Fachzeitschriften, sowie die gelesensten Blätter des Auslandes, mit Angabe der Auflage, der Erscheinungsweise und des **Original-Insertionspreises**, zu welchem die unterzeichnete Expedition Annoncen **ohne Preisaufschlag** und Portoberechnung prompt befördert.

Der Catalog wird auf Wunsch gratis verabsolgt.
 Die Zeitungs-Annoncen-Expedition von

Rudolf Mosse, Leipzig,
 Grimmaischestraße 2.

Chemnitz, Dresden,
 Roß u. Holzmarkt-Ecke Altmarkt 4.

Theater in Eibenstock.

Dienstag, den 10. Februar,
 zum Benefiz für Herrn Regisseur **Menzinger** und Frau **Menzinger**,
 mit aufgehobenem Abonnement:

Robert und Bertram,

oder: **Die lustigen Vagabonden.** Große Posse in 3 Abtheilungen mit Gesang von G. Näder.

Clemens Schlegel,
 Director.

Zu ihrer am Dienstag den 10. d. M. stattfindenden Benefizvorstellung erlauben sich ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen
 Hochachtungsvoll
A. Menzinger mit Frau.

Hört! Hört!

Den Theaterzettel in der Hand,
 Kommt Schaufuß, Feustel angerannt,
 Und meldet heute freundlich dies:
 Daß Dienstag **Menzingers** Benefiz.
 Daß nur im Theater bleibt kein Plätzchen leer,
 Wünschen wir dem beliebten Komikör;
 Weil er uns oft genug erfreut,
 Kommen wir zu seinem Benefiz auch heut.
 Drum Alle, Alle, Jedermann,
 Sehe sich „Robert und Bertram“ an.
Ein Zukunftsdichter.

Geflügel-Verein.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr **Convent** bei
Herrmann Unger.

Formulare aller Arten

als: **Eisenbahn- u. Fuhrmanns-Frachtbriefe, Rechnungen** in Folio- und Quart-Format, **Wechselschema's, Gevatterbriefe, Schulzeugnisse, Schul- u. Kirchentabellen, Impfscheine, Klageformulare etc. etc.** hält stets auf Lager die
 Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

Oesterr. Zolldeclarationen

sind vorrätzig in der Buchdruckerei von
E. Hannebohn.

Druckfehlerberichtigung.

In dem in der vor. Nummer d. Bl. inserirten Dank muß die Unterschrift nicht Fried. Böhm u. Familie, sondern Fried. Böhm u. heißen.
 Die Redaction.

Uebersicht der in Eibenstock abgehenden und ankommenden Posten.

Nach u. von:	Abgang:	Ankunft:
	Uhr Min.	Uhr Min.
Auerbach . . .	4 15 Morgens	9 55 Nachts
Joh.-Georgenstadt	1 15 Nachm.	9 50 Abends.
Schneeberg I. . .	1 15 Nachts	1 40 Nachm.
„ II. . .	9 — Vorm.	12 45 Mittags
„ III. . .	2 10 Nachm.	8 35 Abends
„ Botenpost	6 30 Nachm.	5 45 Nachm.
Schönheide I. . .	12 55 Mittags	8 50 Morgs.
„ II. . .	8 45 Abends	2 — Nachm.
Postfachentransport mit Personenbeförderung.		
Carlsefeld I. . .	1 30 Nachm.	1 — Nachm.
„ II. . .	9 15 Abends	9 — Abends

Osterr. Eilberg. 18 Rgr. 9⁵/₈, Pf. Bkn. 17 Rgr. 7¹/₂ Pf.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt im Hause der verw. **Lippold** in der Langenstraße.
Aug. Johannes,
 Schleifer.

Ein ordentlicher, zuverlässiger
Hausmann

wird zum möglichst sofortigen Antritt gesucht und ist Näheres in der Expedition dss. Blattes zu erfahren.

Eine möblirte Stube,

sosort zu beziehen, wird gesucht. Adressen unter **E. S.** nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Der Registrator auf Reisen Die Spitzenkönigin.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die **echte Sühmlich'sche Nicinussölz-pommade** aus Pirna, à Büchse 5 Rgr. bei **Julius Tittel** am Neumarkt u. Postplatz.

Sparkasse zu Eibenstock.

Morgen (Mittwoch) von Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags 2—5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.